Die Ente

Autor(en): **Herzog, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **58 (1932)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-464880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

T. Freund

Serie: **Unsere Sportgrößen**

E. RICHLI, Schweizermeister im Flieger-Rad.

Jetzt weiß ich scho, warum ich zwei Achter übercho ha.

Die Ente

Eine Ente fand das Handtäschchen einer Nixe. Sie öffnete es und freute sich, denn es war ein Täschchen mit Einrichtung, wie sie es sich schon lange gewünscht hatte. Als sie sich im Spiegel betrachtete, fand sie ihr Aussehen gewöhnlich, denn sie sah so aus, wie andere Enten auch. Da nahm sie den Lippenstift und malte sich den Schnabel rot. Darauf zog sie schwarze Ringe um ihre Augen, manicürte ihre Füsse, und puderte sich das Gefieder, bis sie aussah, wie ein Pastellgemälde.

Darauf begann sie mit dem Bürzel zu wackeln und die Augen zu verdrehen, genau wie sie das bei den Nixen gesehen hatte. Als ihr Enterich das sah, sagte er, sie sei meschugge. Sie sagte, er sei ein Flegel, und sie eine unverstandene Frau. Er habe sie nur ihrer Mitgift wegen genommen, und laufe immer den Gänsen nach. So gab ein Wort das andere, und sie schieden in Unfrieden.

Die Ente watschelte an den See, aber sie ging nicht ins Wasser, sondern lief am Ufer hin und her wie ein Huhn. Nixen gehen ja auch nicht ins Wasser, wenn sie nicht ganz echt in der Farbe sind.

Die anderen Enteriche fanden Gefallen an der gepuderten und manicürten Ente, weil sie anders war, als ihre Frauen. Sie liefen alle hinter ihr her. Wenn die Ente Hunger bekam, und eine Ente hat immer Hunger, so befahl sie einem ihrer Verehrer, ihr eine Muschel zu holen, oder einen Fisch, oder einen frischen Seegrassalat. Die Enteriche hatten immer zu laufen, zu schwimmen und zu tauchen, um all ihre Wünsche zu befriedigen. Je mehr sie sich bemühten, um so anspruchsvoller wurde die Ente. Darüber vernachlässigten die Enteriche ihre Familien.

Die verlassenen Eheenten schimpften sehr. Sie rotteten sich zusammen, fielen über die gepuderte und manicürte Ente her und richteten sie so zu, dass sie der Köchin das Rupfen ersparten. Enten sind ein rohes und missgünstiges Volk. Sie haben keinen Sinn für höhere Kultur.

Erich Herzog